Hans-Joachim Maaz – Stiftung Beziehungskultur

Fallsupervision in Kitas

Projektbericht

Januar 2017

Impressum

Herausgeber	Hans-Joachim Maaz – Stiftung Beziehungskultur Heideweg 3, 06120 Halle (Saale) www.hans-joachim-maaz-stiftung.de info@hans-joachim-maaz-stiftung.de +49 176 4354 7216
Vorsitzender	Dr. Hans-Joachim Maaz
Projektkoordination	Dr. Sabine Stiehler, Dr. Matthias Stiehler
Redaktion	Dr. Sabine Stiehler
Layout und Satz	Dr. Matthias Stiehler
Foto und Diagramme	Anke Zeißig
Reaktionsschluss	08.01.2017

Zusammenfassung

Den ganzen Tag Kinder und Kleinstkinder zu betreuen und für Bindung und Bildung zu sorgen, ist vor allem emotionale Arbeit. Umso mehr Kinder von einer Pädagogin gleichzeitig betreut werden (müssen), umso schwieriger wird es, auf individuell unterschiedliche Bedürfnisse der Kinder einzugehen. Aber genau das wird gesellschaftlich erwartet.

In den frühpädagogischen Einrichtungen wird neben den ersten Bindungserfahrungen in der Familie die Basis für die Beziehungsfähigkeit über die gesamte Lebensspanne gelegt. Je nachdem, wie Mütter, Väter, Erzieher und Lehrer mit Kindern umgehen, können Kinder ihre Beziehungen leben, erfahren und gestalten. Aber in diesen Bereich des ‚emotionalen Lernens' wird gesellschaftlich zu wenig investiert.

Eine solche Investition ist Supervision zur Psychohygiene im beruflichen Alltag. Eine bestimmte Form der Supervision ist die Fallsupervision in der Gruppe. Hier können Pädagogen sich austauschen, alles, was für sie am Verhalten eines Kindes problematisch ist, ansprechen, eigene Gefühle einordnen und neue Perspektiven entwickeln. Diese Form der Gruppenarbeit wurde in einem Modellprojekt von der Hans-Joachim Maaz – Stiftung Beziehungskultur in fünf Kitas gefördert. Es war der sprichwörtliche „Tropfen auf den heißen Stein" und diese Arbeit tut dringend not.

Die Teilnehmerinnen erlebten diese Fortbildungsmöglichkeit als

- **Wertschätzung ihrer Arbeit**
- **Möglichkeit, professionelle Distanz und Handlungsfähigkeit zu verbessern**
- **Maßnahme, adäquater auf kindliche Bedürfnisse einzugehen**

Die Befragten fühlten sich in den Fallsupervisionen „verstanden" – eine Beziehungsqualität, die besonders in der kindlichen Entwicklung fundamental ist!

<u>Fazit:</u>

Kontinuierliche Fallsupervision sollte als Qualitätsstandard in Kitas eingeführt werden!

Inhaltsverzeichnis

1. Warum Fallsupervision in Kitas? 3
2. Projektplanung: „Fallsupervision in Kitas“ 4
3. Projektverlauf 5
4. Ergebnisse 7
4.1 Auswertung der Evaluation – die Fragebögen der Erzieherinnen 7
4.1.1 Hilfe durch Supervision 7
4.1.2 Entwicklung professioneller Distanz 8
4.1.3 Zusammenhang zwischen eigenen Wahrnehmungen und biografischen Prägungen 9
4.1.4 Anregungen der Erzieherinnen 10
4.2 Die Einschätzung durch die Supervisoren 10
4.2.1 Überwiegender Inhalt der Fallsupervisionen 10
4.2.2 Positive und schwierige Aspekte der Gruppenarbeit 12
4.2.3 Differenzierung der aktuellen Konflikte von den biografischen Erfahrungen 12
4.2.4 Verbesserungsmöglichkeiten 13
4.3 Die Ergebnisse und das Anliegen der Stiftung 14
5. Möglichkeiten der Fortsetzung und Verstetigung 15
6. Empfehlungen an Politik und Praxis 16
Anhang 18

1. Warum Fallsupervision in Kitas?

Die Kita-Versorgung steht im Fokus der gesellschaftlichen Öffentlichkeit. Mit der gesetzlich verankerten Möglichkeit, dass jedes Kind ab dem 1. Lebensjahr ein Recht auf einen Kitaplatz hat, steigt die Zahl der unterzubringenden Kinder rasant an. Ein Standard, der vielen Familien guttut, der sie entlastet, aber es wird wenig nach der Qualität der sogen. „Fremdbetreuung" gefragt. Diese Qualität ist einerseits abhängig von der Qualifikation des Personals und andererseits von den Rahmenbedingungen der jeweiligen Kita vor Ort, zu denen Weiterbildung und Supervision für die pädagogischen Fachkräfte gehört. Supervision als Leitungs- und Teamsupervision ist in einigen Einrichtungen schon realisiert, aber zumeist als temporäre Interventionsmaßnahme, wenn es Konflikte auf Leitungs- oder/und Teamebene gibt.

Die „Fallsupervision", die sich – wie der Name sagt – an konkreten „Fällen" der Kinderbetreuung orientiert und kontinuierlich stattfinden sollte, ist nicht etabliert. Fallsupervision findet idealtypisch in kleinen Gruppen von gleichberechtigten Pädagogen statt, in denen diese Probleme und Konflikte, die sie mit Kindern haben, im geschützten Raum schildern. Unter supervisorischer Anleitung und mit Hilfe der anderen Gruppenmitglieder können die Teilnehmer ihre Verhaltensmuster reflektieren, Perspektiven wechseln, emotionale Entlastung erfahren und Lösungswege entwickeln. Insbesondere der Punkt der „emotionalen Entlastung" scheint bedeutsam, denn diese Erfahrung entspricht der Psychohygiene, die viele pädagogische Fachkräfte fordern und dringend benötigen. Die Entlastung in der Supervisionsgruppe beugt der Manifestierung von Beziehungskonflikten zwischen Erzieherinnen und „bestimmten" Kindern vor, denn man hört doch relativ häufig: „dieses Kind ist für mich ein rotes Tuch". Aber warum ist das so? Warum bringt das Verhalten einiger Kinder Erzieherinnen in emotionale Bedrängnis und Affekte und andere Verhaltensweisen von anderen Kindern, die auch als „schlimm" und aggressiv bezeichnet werden, regen dieselben Erzieherinnen nicht auf? Hier lautet die Antwort: es liegt an den eigenen biografischen Erfahrungen, warum man auf bestimmtes Verhalten „anspringt" (mitunter unverhältnismäßig oder regelrecht „falsch"). Das gilt im Übrigen nicht nur für die Beziehung zu Kindern, sondern auch für die Beziehung unter Kollegen, Freunden, Lebenspartnern usw. Nur die Reflexion darüber kann zur Selbsterkenntnis und zur Veränderung im Sinne der professionellen Distanz verhelfen. Und um diese

Professionalität geht es – eine Form der sozialen Kompetenz – die in der Begegnung mit kleinsten Kindern dringend geboten ist.

2. Projektplanung: „Fallsupervision in Kitas“

Die Hans-Joachim Maaz – Stiftung Beziehungskultur hat in ihrer Satzung u.a. die „Förderung von Maßnahmen, die zum Ziel haben, psychosoziale Fehlentwicklungen und zwischenmenschliche Konflikte zu mildern und Kinderbetreuung zu optimieren“ festgeschrieben (im § 2: Stiftungszweck). In diesem Sinne lag es nahe, in den Kinderbetreuungsbereich zu investieren. Es sollte ein Bereich sein, der gesamtgesellschaftlich vernachlässigt ist und in dem möglicherweise die Notwendigkeit von den Versorgungsbetrieben nicht ausreichend gesehen oder kommuniziert wird. Wer die Notwendigkeit sieht und einklagt, das sind Familientherapeuten, Supervisoren und Fachberater. Dennoch sind die Missstände in Kitas allgemein – und bezüglich der zu wenig bis gar nicht stattfindenden Psychohygiene im Konkreten – selten in der medialen Öffentlichkeit. Da in der Hans-Joachim Maaz – Stiftung Beziehungskultur vor allem Psychologen arbeiten und sich unter ihren Kollegen und Patienten zahlreiche Pädagogen aus Kindertagesstätten befinden, wurde dem Sachstand der Supervision in Kitas weiter nachgegangen. Eine Recherche bei den Verantwortlichen ergab verschiedene Vorgehensweisen in den einzelnen Bundesländern Deutschlands bezüglich der Fort- und Weiterbildung für Erzieherinnen und so gut wie keine etablierte Fallsupervision. So kam es im Juni 2015 zur Entscheidung, aus Stiftungsmitteln diese Maßnahme im Rahmen eines Pilotprojekts für den Zeitraum von einem Jahr in fünf Kindertagesstätten in Halle, Leipzig und Dresden zu finanzieren.

Zur Projektplanung gehörte weiterhin die Festlegung folgender Punkte:

- In jeder ausgewählten Kita werden 10 Superversionssitzungen à 90 Minuten im Zeitraum von 1 Jahr stattfinden.
- Die Auswahl der Supervisoren wird sorgfältig und orientiert an der Präambel der Hans-Joachim Maaz – Stiftung Beziehungskultur von Vorstandsmitgliedern der Stiftung durchgeführt.
- Es wird ein „offizieller Weg“ gewählt, um politische Entscheidungsträger in die Auswahl der konkreten Kitas einzubeziehen.

- Es wird ein Evaluationsbogen für Erzieherinnen für die Abschlussbefragung entwickelt.
- Es werden offene Fragen für den Abschlussbericht der Supervisoren festgelegt.
- Es finden eine Zwischenauswertung und ein Abschlusstreffen mit dem Vorsitzenden der Stiftung, Dr. Hans-Joachim Maaz, den Projektkoordinatoren und den Supervisoren statt.

3. Projektverlauf

Die Sozialbürgermeister der Städte Halle, Leipzig und Dresden wurden angeschrieben und es wurde ihnen das Angebot der Fallsupervision in Kitas – finanziert durch die Hans-Joachim Maaz – Stiftung Beziehungskultur – unterbreitet (siehe Anhang 1). Sie nahmen diese Möglichkeit auf und schlugen über das jeweilige Amt bzw. den Eigenbetrieb bestimmte Kitas vor, die dringend Unterstützung benötigen. Es waren eine Kita in Halle, eine Kita in Leipzig und zwei in Dresden in sogen. „sozialen Brennpunkten“ und eine Kita in Halle in einem gut situierten Wohnviertel, aber dennoch mit innerbetrieblichen Schwierigkeiten (hoher Krankenstand des Personals).

Parallel fand die Auswahl der Supervisoren über eine Ausschreibung bei der „Deutschen Gesellschaft für Supervision“ statt. Es wurden Psychologen mit langjähriger Berufserfahrung gesucht, deren fachlicher Ansatz der tiefenpsychologisch orientierten therapeutischen Arbeit von Hans-Joachim Maaz entspricht und die selbst über ausreichend Selbsterfahrung und Supervision der eigenen Tätigkeit verfügten. Die ausgewählten Supervisoren waren von der Notwendigkeit der Fallarbeit überzeugt und wussten aus vielen beruflichen Projekten bestens über den Einfluss biografischer Prägungen auf die pädagogische Arbeit Bescheid. Einige gaben ihre Zweifel kund, ob das wohl innerhalb eines Jahres zu verdeutlichen sei, dass ein bestimmtes Verhalten aus bestimmten Ursachen eigener Beziehungskonstellationen resultiert, aber sie waren alle hochmotiviert.

Die Kitas wurden den jeweiligen Supervisoren zugeordnet und sie meldeten sich bei den Leitern, die über den Eigenbetrieb informiert waren. Es kam zu Absprachen und Vereinbarungen über Termine zur Durchführung der jeweils 10 Sitzungen, die sich über ein Jahr (September 2015 bis Juli 2016) erstrecken konnten. Dabei richteten die Supervisoren sich

nach dem vorhandenen Bedarf in Absprache mit den Leitungen und den Mitgliedern der ersten Gruppensitzung.

Im Januar 2016 fand eine Zwischenauswertung mit den Supervisoren in der Geschäftsstelle der Hans-Joachim Maaz – Stiftung Beziehungskultur statt.

Das Abschlusstreffen zwischen den Supervisoren, Dr. Hans-Joachim Maaz als Vorsitzendem der Stiftung und den Koordinatoren des Projekts fand im September 2016 in Halle statt.

Dieses Treffen stand besonders unter dem Thema, welche Erfahrungen und Empfehlungen die Supervisoren für die Durchführung von Fallbesprechungen haben.

Die Erzieherinnen haben nach der letzten Sitzung einen Evaluationsbogen ausgefüllt. Um folgende Einschätzungen (mit jeweils mehreren Items untersetzt) wurden sie dabei gebeten:

- Wie hilfreich war die Fallsupervision?
- Gelingt durch regelmäßige Fallsupervision (mehr) professionelle Distanz?
- Wird der Zusammenhang zwischen eigenen Wahrnehmungen und biografischen Prägungen deutlich?
- Welche Anregungen haben die Erzieherinnen für weitere Fallbesprechungen?

Um diese Einschätzungen zu erhalten, wurde ein Fragebogen in Anlehnung an vorhandene Messinstrumente zur Supervision entwickelt (siehe Anhang 2).

Die Supervisoren haben jeweils einen Abschlussbericht zu folgenden Leitfragen angefertigt:

- Was waren hauptsächliche Inhalte der Fallsupervision?
- Was war positiv aus Ihrer Sicht?
- Was war schwierig aus Ihrer Sicht?
- Waren die Teilnehmer in der Lage, den Zusammenhang zwischen Schwierigkeiten, die sie mit bestimmten Kindern haben und eigenen biografischen Prägungen zu sehen?
- Was könnte verbessert werden?

4. Ergebnisse

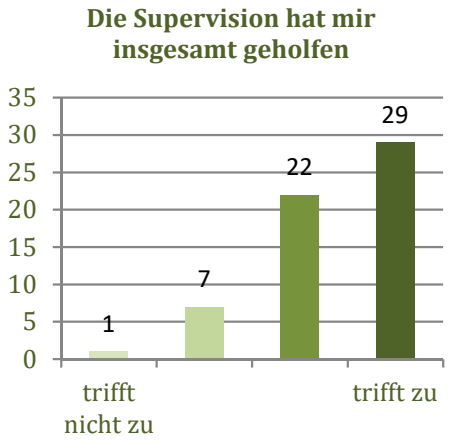
In die Auswertung der Supervision wurden 59 Fragebögen der Erzieherinnen und 5 Abschlussberichte der Supervisoren einbezogen.

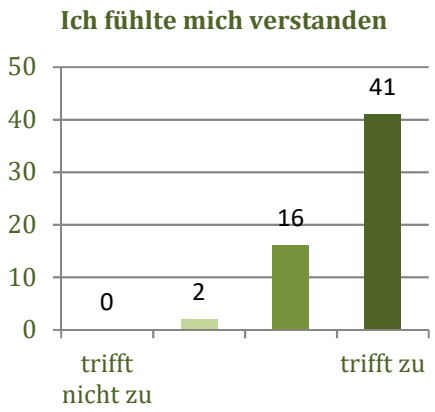
4.1 Auswertung der Evaluation – die Fragebögen der Erzieherinnen

Die Erzieherinnen in den 5 Kitas, die den Fragebogen beantwortet haben, waren zwischen 22 und 57 Jahren alt, im Durchschnitt 36,3 Jahre (alle weiblich).

4.1.1 Hilfe durch Supervision

86% der Erzieherinnen haben die Supervision als „hilfreich“ empfunden und 97% „fühlten sich verstanden“.





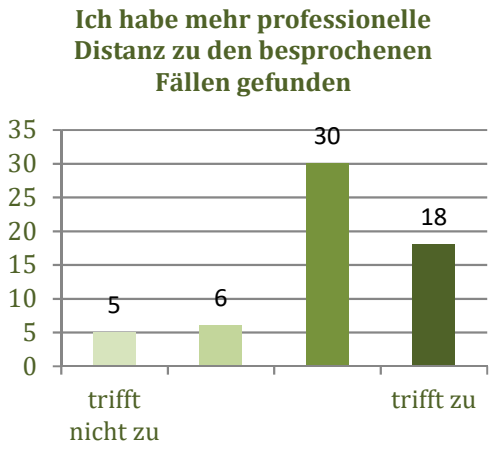
Eine sehr positive Zuschreibung bekam die Aussage „Der Supervisor war kompetent“ (98%) – ein Indiz für das qualifizierte Personal, das schnell in der Lage war, eine Vertrauensbeziehung zu den Erzieherinnen aufzubauen. Dafür steht auch die Antwort auf die Frage „Das Ziel der Supervision war für mich transparent“, die 89,8% der Teilnehmerinnen bejahten.

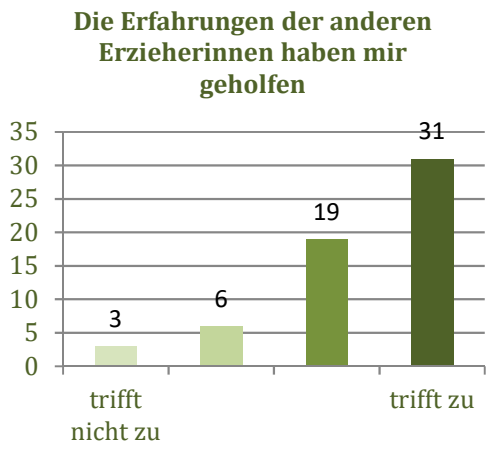
4.1.2 Entwicklung professioneller Distanz

Professionelle Distanz bedeutet im Kita-Alltag, sich nicht mit den Affekten der Kinder zu identifizieren oder von ihnen überfluten zu lassen, sondern die Technik der Selbstwahrnehmung zu beherrschen und auf diese Weise „bei sich zu bleiben“. Dieses Verhaltenserfordernis benötigt viel Übung und gehört zu den schwersten Aufgaben für das pädagogische Personal, denn gerade wenn die Kinder immer jünger werden, kommen die Erwachsenen beim kindlichen Gefühlsausdruck von Trotz, Ärger und Wut sehr schnell an ihre emotionalen Grenzen. Professionelle Distanz heißt andererseits aber auch nicht, „gar nichts an sich heranzulassen“, das sogen. „dicke Fell“, die Satt- und Sauber- Routine, eine gewisse Gleichgültigkeit und Empathielosigkeit, der man immer dann begegnet, wenn Überforderung an der Tagesordnung ist (wie z.B. in Pflegeeinrichtungen).

Professionelle Distanz in Kitas kann eigentlich nur gelingen, wenn es Zeiten „ohne Kinder“ gibt. Dazu gehören v.a. Supervision (weil dort emotionale Grenzen ein Thema sind!), aber auch Dienstberatungen, Pausen, Fortbildungen „außer Haus“, freie Tage, Urlaub usw.

Der Aussage „Ich habe mehr professionelle Distanz zu den besprochenen Fällen gefunden“ stimmten 81,3% der Stichprobe zu („trifft zu“ und „trifft eher zu“).





Das ist ein herausragendes Ziel der Supervision, den Abstand zu den Fällen so zu entwickeln, dass man sich schwierigem Verhalten von Kindern reflexiv widmen kann und in der Lage ist, sich annehmend davon zu distanzieren. Das passiert idealerweise im Gruppenzusammenhang, da hier die soziale Energie und die Solidarität untereinander ein intensiver Einflussfaktor für die Wertschätzung der täglichen Arbeit ist. Die Erzieherinnen (man kann auch sagen, wir Erwachsenen in unserem Arbeitsalltag) sind ebenso wie die Kinder

auf gegenseitige Wahrnehmung und Bestätigung angewiesen. „Die Erfahrungen der anderen Erzieherinnen haben mir geholfen“ haben hier 84,7% bestätigt!

Zu den qualitativen Rückmeldungen bezüglich der professionellen Distanz gehörten folgende: „Ich habe mehr innere Distanz gewonnen“, „Ich bin Druck losgeworden“, „Ich habe eine neue Sichtweise“, “Ich habe einen anderen Blickwinkel gewonnen“, „Ich habe mich erleichtert gefühlt und erkannt, dass es nicht an meiner Person liegt. Ich habe gelernt, loszulassen“, „Ich habe mich gewappnet gefühlt, die Probleme und Herausforderungen anzugehen“, „Ich kann Schwierigkeiten besser einordnen“, „Ich habe bemerkt, dass Sichtweisen, von denen ich überzeugt war, falsch sind“, „Ich werde mein Handeln – v.a. meine Sprache – im Vorfeld genauer überlegen“ u.a.m. Damit haben die Erzieherinnen selbst alle Spielarten der emotionalen Entlastung formuliert, worum es der Supervision geht.

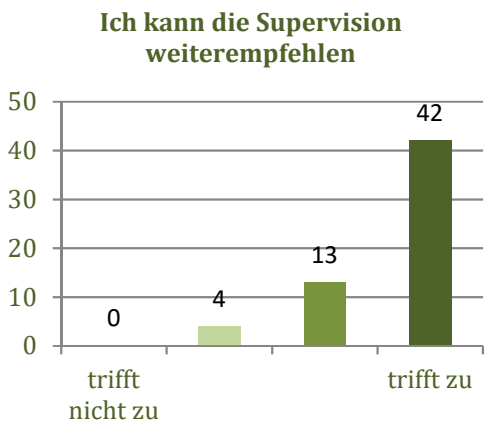
4.1.3 Zusammenhang zwischen eigenen Wahrnehmungen und biografischen Prägungen

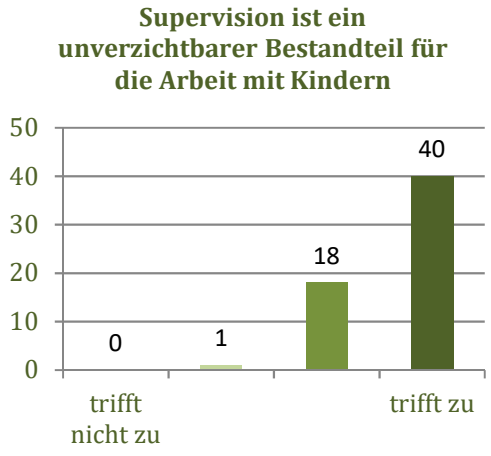
In 10 Supervisionssitzungen beginnt ein individueller und Gruppenprozess des „Sich-Einlassens“ auf sich selbst und andere. Viele der teilnehmenden Erzieherinnen hatten keine Erfahrungen damit. Der Aussage „Durch die Probleme des Kindes bin ich mit meinen eigenen Schwierigkeiten konfrontiert“ haben nur 20,4% zugestimmt. Der überwiegende Teil ist nicht dieser Meinung. In den Supervisionssitzungen wurde auch deutlich, warum. Egal, wie schwierig ein Kind ist, die Erzieherinnen fordern von sich selbst, eine gute und für das Kind hilfreiche Lösung zu haben. Sie sehen sich schnell als Versager, wenn ihnen das nicht gelingt. Sie dürfen vor sich selbst keine „eigenen Schwierigkeiten“ haben oder sich gar hilflos fühlen.

Es ist ein mühsamer und zuweilen schmerzhafter Weg, ehe Hilflosigkeit und Ohnmacht zugelassen werden können. Noch mühsamer ist, eigene Kindheitserfahrungen zu erinnern, die dieser Ohnmacht entsprechen (wie z.B. Alleingelassensein, Beschämtwerden, Gefühlskälte der Eltern). Ehe das passieren kann, muss eine Gruppe zusammenwachsen und ein Jahr Fallsupervision reicht dafür nicht aus. Mehr dazu bei den Einschätzungen der Supervisoren.

4.1.4 Anregungen der Erzieherinnen

Die stattgefundene Fallsupervision würden 93,4 % der Befragten weiterempfehlen und in einer ähnlichen Größenordnung wird der Aussage zugestimmt, dass „Supervision ein unverzichtbarer Bestandteil für die Arbeit mit Kindern ist“ (98,3%).





Von den Erzieherinnen selbst wird in den offenen Fragestellungen reflektiert, dass es das ganze Jahr gedauert hat, ehe sich das Vertrauen in der Gruppe und zu dem Supervisor stabilisiert hat. Dahinter steckt auch das Thema der Scheu vor Selbsteinbringung.

4.2 Die Einschätzung durch die Supervisoren

4.2.1 Überwiegender Inhalt der Fallsupervisionen

Zunächst dauert es aus Sicht der Supervisoren ca. eine Sitzung, um das Format vorzustellen und für die Erzieherinnen greifbar und verständlich zu machen. Mitunter zieht sich die Transparenz auch noch länger hin, da es in diesen Veranstaltungen darum geht, auf eigenes Verhalten und die sogen. „eigenen Anteile“ an den Beziehungsschwierigkeiten mit bestimmten Kindern zu schauen. Viele Erzieherinnen sind das – wie oben beschrieben – überhaupt nicht gewohnt und es braucht dann von Seiten der Supervisoren „Überzeugungsarbeit“.

Überwiegender Inhalt in den Fallsupervisionen waren die Verhaltensauffälligkeiten von Kindern aus „schwierigen“ Familienkonstellationen, aus sogen. Multiproblemfamilien, aus Familien mit „Wechselmodell“, aus Pflegefamilien, mit neuen Elternteilen usw. usf.

Weitere Schwerpunkte waren die Integration von Flüchtlingskindern, der Umgang mit Eltern, der Umgang mit „Projekten“ in Kitas (für die pädagogisches Personal zur Verfügung gestellt wurde, wie z.B. „Sprach-Kitas“). Das hätte erhebliche Auswirkungen in Bezug auf „plötzlich“ verschiedenen pädagogischen Umgang mit bestimmten Kindern und führe zu Teamkonflikten.

Die Supervisorinnen beschreiben als einen immer wiederkehrenden Inhalt die Überforderung des Personals. Ein meist hoher Krankenstand hat natürlicherweise Auswirkungen auf die Betreuungsqualität. Mitunter hätten die Erzieherinnen nur noch „Selbstschutzreflexe“ und wären nicht mehr in der Lage, die Kinder zu schützen!

Beispiele, die die Supervisoren in den Fallbesprechungen bearbeiten, betreffen zumeist aggressive und – sehr häufig auch – autoaggressive Verhaltensweisen der Kinder.

Ein Kind schlägt bei Kritik um sich und die für ihn zuständige Erzieherin lebt, wie sie selbst äußert, in „Angst und Schrecken“ vor den Reaktionen des Kindes. Die Besprechung in der Fallsupervision ergibt, dass das Kind bei allen Erzieherinnen gleichermaßen „um sich schlägt“ und schon dieser Austausch darüber und dass es allen anderen ähnlich geht, führt zu einer emotionalen Entlastung und spürbaren Erleichterung der betreffenden Erzieherin.

Ein anderes Kind, das in der Fallsupervision vorgestellt wurde, lebt bei den Großeltern und wurde ständig mit Süßigkeiten belohnt oder beruhigt, so dass es mittlerweile schwer übergewichtig war. Da die Großmutter des Kindes unnahbar erschien, wurde dem Gespräch mit ihr darüber ausgewichen. In der Fallsupervision wurde dieses notwendige Gespräch in einem Rollenspiel und somit im geschützten Rahmen eingeübt und konnte dann viel leichter und erfolgreich vollzogen werden als gedacht, denn die Großmutter war für das Problem erreichbar und drosselte das Angebot an Süßigkeiten.

Ein anderes Kind sprach nicht mit seiner Erzieherin. Egal, was die Mitarbeiterin anbot, es wollte nicht. Keine „Angebote“ zu machen, schien der Erzieherin unmöglich. Sie wollte das Kind um jeden Preis erreichen und erreichte es gerade deshalb nicht. Ihre Aufgabe lautete „Ich lasse los“ – was nicht hieß, das Kind zu ignorieren, wohl aber, nicht einzudringen, es nicht überzeugen zu müssen, sondern zu akzeptieren, welchen Abstand das Kind benötigt. Bei der nächsten Fallsupervision berichtete die betreffende Erzieherin freudestrahlend, dass es von sich aus ein Spiel mit ihr spielen wollte.

Ein weiteres Kind rannte immer weg vor der Erzieherin und war insgesamt schwer zu beruhigen. Seine Familie wären Mietnomaden, die Kinder werden zu Hause eingeschlossen und sich selbst überlassen. Die Fallsupervision ergab das Ergebnis, dem Kind einen leeren Fernsehkarton anzubieten. In diesen hat er sich gerne verkrochen und wurde allmählich ruhiger.

4.2.2 Positive und schwierige Aspekte der Gruppenarbeit

Durchweg positiv wird die Ressourcenorientierung der Erzieherinnen beschrieben. Es gibt ein hohes Engagement in schwierigen Situationen, wie z.B. beim Umgang mit Flüchtlingsfamilien und deren Kindern.

Schwierig in den Fallsupervisionen wird mehrfach beschrieben, dass die Erzieherinnen „Tipps und Tricks“ für den Umgang mit bestimmten Kindern erwarten. Es existiert häufig eine Grundhaltung der Entgegennahme von Verfahrensanweisungen.

Die Formulierung eigener Wahrnehmungen, geschweige denn, Gefühle, ist für die meisten Teilnehmerinnen völlig ungewohnt und wird von einigen so sehr abgewehrt, dass man sie nicht erreicht. Es werden regelrecht „resignierte“ Mitarbeiterinnen beschrieben. Hier kann man davon ausgehen, dass es Phänomene von Burnout in den Kitas gibt, die im Stillen hingenommen werden. Eine Thematisierung dieses Themas scheint dringend geboten.

Als schwierig wird von den Supervisoren eingeschätzt, dass es meist einen hohen Krankenstand gibt und damit eine per se Überforderung, was an das eben Gesagte anknüpft. Die Schicksale der oft vernachlässigten und gewalterfahrenen Kinder, deren Verhalten in den Fallsupervisionen problematisiert wird, ist den Supervisoren sehr nahegegangen. Die konzentrierte Arbeit bedeutet auch für die Leiter eine intensive emotionale Arbeit, in der sie mit Gegenübertragungsphänomenen von Hilflosigkeit, Ohnmacht, Zorn, Traurigkeit, Aussichtslosigkeit u.a.m. konfrontiert sind.

4.2.3 Differenzierung der aktuellen Konflikte von den biografischen Erfahrungen

Gelingt die Differenzierung der aktuellen Konflikte von den biografischen Erfahrungen? Diese Frage lässt sich nach Ablauf eines Jahres seitens der Supervisoren nicht eindeutig beantworten (die Erzieherinnen selbst haben in der Evaluation nur wenig biografische

Einflüsse geltend gemacht – siehe 4.1.3.). Es benötigt Zeit und vertrauensbildende Maßnahmen, ehe aus der eigenen Biografie berichtet wird, ehe eine Atmosphäre entsteht, in der Erzieherinnen sich auf eigene kindliche Nöte einlassen.

Ein Beispiel für einen erkannten und kommunizierten Zusammenhang soll an dieser Stelle genannt werden: im Punkt 4.2.1. war die Rede von der Erzieherin, die ein Kind emotional erreichen will und ihm zahlreiche Angebote macht. Sie konnte das Kind eigentlich nicht sich selbst überlassen und „ertragen", dass es traurig in einer Ecke sitzt. Die biografische Entsprechung ist, dass diese Erzieherin von ihren Eltern eher vernachlässigt und „rumgereicht" wurde. Sie berichtet, dass sie sich in ihrer Kindheit oft gelangweilt und an ihren Eltern „rumgezottelt" hätte, sie mögen doch mit ihr spielen, sie mögen doch für sie da sein usw. Diese Erfahrungen waren auch ein Motiv für ihre Berufswahl. Heute möchte sie jedem Kind „ersparen", dass niemand mit ihm spielt (=es nicht wahrnimmt, sich nicht mit ihm beschäftigt). So kann sie heute nur schwer aushalten, dass ein Kind ihre Angebote nicht annimmt. Sie hat dabei eine nahezu bedrängende Art (wie ein Kind, das ruft: „Nun spiel doch endlich mit mir!"). Als ihr der Zusammenhang in der Fallsupervision deutlich wird, fängt sie an zu weinen. Sie erinnert dabei den Satz ihrer Mutter: „Was hast Du denn? Dir geht's doch gut!" Selbst wenn sie traurig war, wurde dieses Gefühl für „falsch" erklärt, so dass sie heute ihren eigenen Wahrnehmungen kaum trauen kann. Und dabei ist es das scheinbar „Beste", zu externalisieren, d.h. sich am Außen zu orientieren, an dem, was Andere von ihr wollen, auch wenn das nicht unbedingt der Realität, sondern eher ihrer Erfahrung entspricht. An diesem sehr kleinen Beispiel wird vielleicht deutlich, wie vielschichtig die Arbeit am Thema der Differenzierung zwischen eigener biografischer Prägung und der Realität im Hier und Jetzt ist, aber auch wie lohnend! Die Kinder werden auf diese Weise frei- und losgelassen von der eigenen Problematik erwachsener Bezugspersonen (das gilt auch für Eltern!), die mit bestimmten Erwartungen Beziehungen belasten und überfrachten. Für Familien wird diese wichtige Arbeit bspw. in „Elternschulen" durchgeführt.

4.2.4 Verbesserungsmöglichkeiten

Die psychagogische Aufklärungsarbeit darf nicht unterschätzt werden. Bevor überhaupt Gruppen entstehen, sollten berufserfahrene Supervisoren Vorträge in Kitas halten zum

Thema: Was passiert in der Supervision/Fallsupervision? Es sollte erlaubt sein, alle Rückfragen in einem unverbindlichen Setting zu stellen.

Was immer wieder kritisch betrachtet wurde, war der Wechsel von Teilnehmern in den Gruppen. Es sollte für die Fallsupervisionen das Kriterium der geschlossenen Gruppe (8-10 TN) gelten, d.h. die einmal implementierte Gruppe bleibt in ihrer Zusammensetzung bestehen und begibt sich in einen gemeinsamen Prozess, in dem Vertrauen wachsen kann.

Einige Träger und Kitaleitungen möchten die Supervision zur Pflichtveranstaltung erheben. Wahrscheinlich gelingt es dann gerade nicht. Wir plädieren für das Prinzip der Freiwilligkeit und empfehlen, auf den Faktor „Zeit" zu setzen. Die Beteiligten werden ihren Kolleginnen berichten und wo immer konstruktive Fallarbeit läuft, ist sie ansteckend.

Außerdem ist das Thema „Raum" noch ein sehr wichtiges, wie aus der pädagogischen Arbeit ja bestens bekannt. Für eine erwachsene Gruppe braucht es auch einen „erwachsenen" ansprechenden Raum. Allzu oft mussten die Fallsupervisionen auf Kinderstühlen in Bastellandschaften durchgeführt werden und nebenher gab es wegen der Abendstunden schon Staubsaugergeräusche der Reinigungskräfte. Das zeigt dann auf (in)direkte Weise die Bedeutungszuschreibung für Supervision.

4.3 Die Ergebnisse und das Anliegen der Stiftung

Die Resonanz ist insgesamt sehr positiv. Die Erwartungen an Verständnis, Solidarität, professionelle Distanz und Perspektivwechsel sind durch die Gruppenerfahrungen erfüllt – die Erzieherinnen empfinden diese Art der Reflexion mehrheitlich als eine von außen stattfindende und sie bestätigende Wahrnehmung und Wertschätzung ihrer alltäglichen Arbeit.

Die Hans-Joachim Maaz – Stiftung Beziehungskultur verfolgt das Ziel, genau diese Möglichkeiten der Selbsterfahrung zu eröffnen. Es ist im Kita-Bereich für viele Mitarbeiter ein ungewohntes Feld, über sich selbst zu sprechen. Bisher hatten viele Erzieherinnen nie Zeit und Raum, über das familiale Gewordensein ihrer Werte nachzudenken bzw. sich darüber auszutauschen. Eher ist verbreitet, dass problematisches kindliches Verhalten als etwas „Fremdes" erlebt und häufig auch entwertet wird (z.B. wird über ein Mädchen, das nur Jungenkleidung trägt, geäußert: „Das ist abartig.").

Es ist ein langer Weg, eigene Denk- und Verhaltensmuster zu untersuchen und sich der erworbenen inneren Abwehrvorgänge bewusst zu werden. Es ist ein langer Weg und ein mitunter schmerzhafter Prozess! Wer hat es schon gerne, zu erkennen oder gar von anderen vor Augen geführt zu bekommen, weshalb man an bestimmten Stellen distanziert, hartherzig oder gefühllos reagiert. Die Bereitschaft, sich auf eigene unvorhersehbare Gefühlsprozesse einzulassen, ist insgesamt gering verbreitet. Erst wenn ein bestimmter Leidensdruck vorhanden ist, z.B. ein psychosomatisches Symptom, beginnen Menschen einen therapeutischen Prozess, in dem sie „ihre Kindheit aufarbeiten", wie es so schön heißt. Sich der eigenen Kindheit bewusst zu werden, wäre eine notwendige Eintrittskarte in den Pädagogenberuf. Und das Bewusstsein schärft sich nicht im Labor, sondern im Vollzug der täglichen Praxis, dann, wenn man in Konflikte gerät. Das Anliegen der Stiftung ist im umfassenden Sinne die „Biografische Arbeit am Selbst", um so authentisch wie möglich auf Kinder einzugehen und sie in ihrer Entwicklung zu begleiten. Berufserfahrene Psychologen und Supervisoren beschreiben einen Zeitraum von mindestens 2 Jahren, ehe eine solche Rückbindung an die eigene Lebensgeschichte gelingt.

5. Möglichkeiten der Fortsetzung und Verstetigung

Eine Supervisorin schrieb gegen Ende des Projektzeitraums folgende Mail:

„…Gestern hat mich Frau A., die Leiterin der Kita, angerufen und mir mitgeteilt, dass sie und das Team durch das Projekt mitbekommen haben, wie wichtig für sie Supervision als „Standard" ist. Sie haben daraufhin bei der Personalführung nachgefragt und Supervision bewilligt bekommen. Das ist doch toll, oder? Somit ist die Stiftung auch ein „Geburtshelfer" für „Supervision als Qualitätsstandard"! Wenn das kein Erfolg ist…"

Die Mitarbeiter der Stiftung haben während des Projektzeitraums geschaut, welche Möglichkeiten es gibt, Gelder zu akquirieren oder Träger zu finden, die ähnliche Ziele verfolgen. Dabei sind sie auf das Projekt „Gesunde Kita" der Techniker Krankenkasse gestoßen. Hier werden Kitas gefördert, die „gesunde" Projekte in den Bereichen Bewegung, Ernährung, Stressbewältigung und soziale Kompetenzen entwickeln. Die Bereiche „Ernährung" und „Bewegung" (meist Rückenschule) werden deutschlandweit bereits sehr gut umgesetzt. Die Fallsupervision ist geeignet, die Bereiche der „Stressbewältigung" und „sozialen

Kompetenzen“ deutlicher in den Fokus zu rücken. Durch eine Projektbeantragung einer Kita in Dresden, die in das Modellprojekt der Stiftung integriert war, ist dieses in eine mögliche Förderung durch die Techniker Krankenkasse involviert. Eine solche Fortsetzung des Modells wäre sehr wünschenswert. Unabhängig davon setzt die Stiftung die Projektförderung in zwei Kitas in Dresden und Jena fort, um den aufgebauten Gruppenprozess weiterhin zu ermöglichen.

Außerdem wird von der Hans-Joachim Maaz – Stiftung Beziehungskultur der Aufbau von Elternschulen („Beziehungskultur in Familien“) vorangetrieben. Die Eltern sind die wichtigsten Bezugspersonen der Kinder. Notwendige mütterliche und väterliche Zuwendung sind durch keine Kita zu „ersetzen“ und viele Eltern stehen ratlos vor ihren Aufgaben in der Familie und wünschen sich Unterstützung durch Angebote der Familienbildung.

6. Empfehlungen an Politik und Praxis

F. Becker-Stoll, Direktorin des Staatsinstituts für Frühpädagogik in München, erklärt in einem ZEIT-Interview vom letzten Jahr zu einer Kita-Qualitätsumfrage: „Die Studie zur Qualität in Krippen und Kindergärten hat gezeigt, dass über 80% aller Einrichtungen nur über eine mittelmäßige Qualität verfügen. Unzureichende Qualität, und hier müssen wir schon von einer Kindeswohlgefährdung ausgehen, gibt es in 6,8% der Krippen und 17,6% der altersgemischten Einrichtungen. Dazu muss man wissen, dass der massive Ausbau der Plätze für die unter Dreijährigen an vielen Orten keine neuen Krippengruppen nach sich zog, sondern einfach zusätzliche Kindergartengruppen eröffnet wurden für ein- und zweijährige Kinder. Die wuseln dann zwischen Fünf- und Sechsjährigen umher. In diesen gemischten Betreuungsformen kann den Bedürfnissen der Kleinen meist nicht entsprochen werden, auch weil die Erzieherinnen dafür häufig nicht ausgebildet sind…wir haben immer noch keinen gesellschaftlichen Konsens darüber, was für Kinder in den ersten Lebensjahren wichtig ist. Damit meine ich die Beziehungen, die sie erfahren und nicht Experimente, die sie machen.“ (Quelle: DIE ZEIT, 30.6.2016).

Hierzu passen die Ergebnisse und Empfehlungen von Studien der Bertelsmann Stiftung: es gibt keine einheitlichen Qualitätsstandards in den einzelnen Bundesländern. Es wird gefordert, dass jeder Erzieher höchstens drei Kinder unter drei Jahren oder 7 – 8 Kinder

ab drei Jahren betreuen sollte. So ein Personalschlüssel ist utopisch. Meistens sind es – auch aufgrund hoher Krankenstände – doppelt so viele Kinder, die betreut werden müssen.

Ein weiteres Defizit betrifft die Ausbildungsqualität der Betreuer. Es gibt kein einheitliches Qualifikationsprofil, auf das sich die Bundesländer verständigt hätten. Es gibt ca. 80 Studiengänge für Kleinkind- und Elementarpädagogen ohne angemessen bezahlte Stellen. Zu prüfen wäre, inwiefern in den Ausbildungen die Vorbereitung auf Reflexion und Selbsterfahrung stattfinden könnte. Studenten und Auszubildende, die sich darin einüben, gehen selbstverständlicher und zumeist sehr gerne in Supervision, weil sie bereits erfahren haben, wieviel sie davon profitieren können.

Supervision (Leitungssupervision, Teamsupervision, Fallsupervision) wird von Kitaleitungen und Trägern häufig als „Luxus“ geschildert, den man sich nicht leisten kann, wenn die Grundversorgung nicht gewährleistet ist. Dem möchten wir widersprechen! Gerade wenn es an Kapazität mangelt, sind die Erzieher besonders gefordert und brauchen umso nötiger die Zeiten zur Reflexion, um wieder Kräfte zu sammeln und um gesund zu bleiben.

Wer sich für Supervision einsetzt, setzt sich für Qualität in den Kitas ein!

Anhang

Anhang 1: Brief an die Sozialbürgermeister (Beispiel Halle):

Stadt Halle
Bürgermeister Tobias Kogge
Markplatz 1

06100 Halle

Dresden, den 10.04.2015

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,

ich schreibe Ihnen als Vorstandsmitglied der „Hans-Joachim Maaz – Stiftung Beziehungskultur". Zweck der Stiftung ist die Förderung von individueller und gesamtgesellschaftlicher psychosozialer Gesundheit durch Prävention, Beratung und Psychotherapie. Sie macht sich zur Aufgabe, Projekte zu fördern, die das Anliegen verfolgen, durch Prävention, Supervision und Beratung individuelle und familiäre psychosoziale Gesundheit – mit dem besonderen Blick auf die Bedürfnisse von Kindern – zu verbessern.

Die noch junge Stiftung (sie wurde erst Ende 2013 in das Stiftungsverzeichnis Sachsen-Anhalts aufgenommen) möchte mit ersten Projekten aktiv werden. So möchten wir u.a. für Mitarbeiter von Kindertageseinrichtungen Supervision ermöglichen. Wir gehen dabei davon aus, dass insbesondere bei der Reflexion schwieriger bzw. besonderer Situationen des Alltags (Fallsupervision) ein großer Bedarf besteht und die zur Verfügung stehenden Ressourcen oft nicht ausreichen.

Geschäftsstelle

Heideweg 3
06120 Halle (Saale)

Postanschrift

Fritz-Reuter-Straße 9
06114 Halle (Saale)

0345-1350609
www.hans-joachim-maaz-stiftung.de
info@hans-joachim-maaz-stiftung.de

Daher haben wir uns im Stiftungsvorstand darüber verständigt, Geld und Organisation für einzelne Kindertagesstätten für Supervision zur Verfügung zu stellen.

Auch für eine Hallenser Kindertagesstätte möchten wir unser Angebot ermöglichen. Konkret möchten wir für eine Kindertageseinrichtung jeweils zehn Supervisionen a 90 min. im monatlichen Abstand anbieten. Der Supervisor wird von uns herausgesucht und bezahlt. Er wird immer Mitglied in der Deutschen Gesellschaft für Supervision sein.

Unsere Bitte an Sie ist, unser Angebot dem Eigenbetrieb Kindertageseinrichtungen bekannt zu machen, damit eine Kita mit Interesse und Bedarf herausgesucht werden kann. Gern stehe ich für Fragen zur Verfügung und bin zu weiterführenden Gesprächen bereit. Meine Kontaktdaten: mail@matthias-stiehler.de / 0174 1830741

Mit freundlichen Grüßen
im Auftrag

Dr. Matthias Stiehler
Vorstandsmitglied

Anhang 2: Evaluationsbogen

Evaluation der Supervision

Wir möchten Sie zu Ihrer Zufriedenheit mit der Supervision befragen. Deshalb bitten wir Sie, den folgenden Fragebogen auszufüllen. Beantworten Sie bitte jede Frage, indem Sie das entsprechende Antwortfeld ankreuzen. Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

	trifft nicht zu			trifft zu
Die Supervision hat mir insgesamt geholfen.	☐	☐	☐	☐
Ich fühlte mich verstanden.	☐	☐	☐	☐
Ich hatte ausreichend Zeit, mein Anliegen darzustellen.	☐	☐	☐	☐
Die Termine waren für mich zeitlich passend.	☐	☐	☐	☐
Das Ziel der Supervision war für mich transparent.	☐	☐	☐	☐
Auf meine Fragen fand ich Antworten.	☐	☐	☐	☐
In der Supervision wurden meine biografischen Einflüsse angesprochen.	☐	☐	☐	☐
Der Supervisor hat mir gut zugehört.	☐	☐	☐	☐
Ich habe erkannt, dass ich etwas verändern kann.	☐	☐	☐	☐
Ich habe mehr professionelle Distanz zu den besprochenen Fällen gefunden.	☐	☐	☐	☐
Ich habe mir nicht getraut, meine wundesten Punkte anzusprechen.	☐	☐	☐	☐
Durch die Probleme des Kindes bin ich mit meinen eigenen Schwierigkeiten konfrontiert.	☐	☐	☐	☐
Die Erfahrungen der anderen Erzieherinnen haben mir geholfen.	☐	☐	☐	☐
Die Gruppengröße war genau ausreichend. Wenn dies nicht zutrifft, wie viele Teilnehmer wünschen Sie sich?	☐	☐	☐	☐
	(bitte eintragen)			
Der Supervisor war kompetent.	☐	☐	☐	☐
Nach den Sitzungen war etwas anders bei mir. Was?				
	(bitte eintragen)			
Ich kann die Supervision weiterempfehlen.	☐	☐	☐	☐
Supervision ist ein unverzichtbarer Bestandteil für die Arbeit mit Kindern.	☐	☐	☐	☐
Haben Sie weitere Anregungen?				
	(bitte eintragen)			

Demografische Angaben

Geschlecht: ☐ weiblich ☐ männlich *(bitte ankreuzen)*

Alter: ( ) *(bitte eintragen)*

Anhang 3: Ergebnisse in absoluten Zahlen

Evaluation der Supervision

	trifft nicht zu			trifft zu
Die Supervision hat mir insgesamt geholfen.	1	7	22	29
Ich fühlte mich verstanden.	0	2	16	41
Ich hatte ausreichend Zeit, mein Anliegen darzustellen.	2	8	16	33
Die Termine waren für mich zeitlich passend.	0	1	16	42
Das Ziel der Supervision war für mich transparent.	0	6	18	35
Auf meine Fragen fand ich Antworten.	3	9	25	22
In der Supervision wurden meine biografischen Einflüsse angesprochen.	27	14	14	4
Der Supervisor hat mir gut zugehört.	1	0	8	50
Ich habe erkannt, dass ich etwas verändern kann.	2	3	36	18
Ich habe mehr professionelle Distanz zu den besprochenen Fällen gefunden.	5	6	30	18
Ich habe mir nicht getraut, meine wundesten Punkte anzusprechen.	30	13	5	11
Durch die Probleme des Kindes bin ich mit meinen eigenen Schwierigkeiten konfrontiert.	31	16	6	6
Die Erfahrungen der anderen Erzieherinnen haben mir geholfen.	3	6	19	31
Die Gruppengröße war genau ausreichend.	0	3	12	44
Der Supervisor war kompetent.	0	1	7	51
Ich kann die Supervision weiterempfehlen.	0	4	13	42
Supervision ist ein unverzichtbarer Bestandteil für die Arbeit mit Kindern.	0	1	18	40

Anhang 4: Ergebnisse in Prozenten (a)

Evaluation der Supervision

	trifft nicht zu			trifft zu
Die Supervision hat mir insgesamt geholfen.	1,7%	11,9%	37,3%	49,1%
Ich fühlte mich verstanden.	-	3,4%	27,1%	69,5%
Ich hatte ausreichend Zeit, mein Anliegen darzustellen.	3,4%	13,6%	27,1%	55,9%
Die Termine waren für mich zeitlich passend.	-	1,7%	27,1%	71,2%
Das Ziel der Supervision war für mich transparent.	-	10,2%	30,5%	59,3%
Auf meine Fragen fand ich Antworten.	5,1%	15,3%	42,4%	37,3%
In der Supervision wurden meine biografischen Einflüsse angesprochen.	45,8%	23,7%	23,7%	6,8%
Der Supervisor hat mir gut zugehört.	1,7%	-	13,6%	84,7%
Ich habe erkannt, dass ich etwas verändern kann.	3,4%	5,1%	61%	30,5%
Ich habe mehr professionelle Distanz zu den besprochenen Fällen gefunden.	8,5%	10,2%	50,8%	30,5%
Ich habe mir nicht getraut, meine wundesten Punkte anzusprechen.	50,8%	22%	8,5%	18,6%
Durch die Probleme des Kindes bin ich mit meinen eigenen Schwierigkeiten konfrontiert.	52,5%	27,1%	10,2%	10,2%
Die Erfahrungen der anderen Erzieherinnen haben mir geholfen.	5,1%	10,2%	32,2%	52,5%
Die Gruppengröße war genau ausreichend.	-	5,1%	20,3%	74,6%
Der Supervisor war kompetent.	-	1,7%	11,9%	86,4%
Ich kann die Supervision weiterempfehlen.	-	6,8%	22%	71,2%
Supervision ist ein unverzichtbarer Bestandteil für die Arbeit mit Kindern.	-	1,7%	30,5%	67,8%

Anhang 5: Ergebnisse in Prozenten (b)

Evaluation der Supervision

	trifft (eher) nicht zu	trifft (eher) zu
Die Supervision hat mir insgesamt geholfen.	13,6%	86,4%
Ich fühlte mich verstanden.	3,4%	96,6%
Ich hatte ausreichend Zeit, mein Anliegen darzustellen.	17%	83%
Die Termine waren für mich zeitlich passend.	1,7%	98,3%
Das Ziel der Supervision war für mich transparent.	10,2%	89,8%
Auf meine Fragen fand ich Antworten.	20,3%	79,7%
In der Supervision wurden meine biografischen Einflüsse angesprochen.	69,5%	30,5%
Der Supervisor hat mir gut zugehört.	1,7%	98,3%
Ich habe erkannt, dass ich etwas verändern kann.	8,5%	91,5%
Ich habe mehr professionelle Distanz zu den besprochenen Fällen gefunden.	18,7%	81,3%
Ich habe mir nicht getraut, meine wundesten Punkte anzusprechen.	72,8%	27,2%
Durch die Probleme des Kindes bin ich mit meinen eigenen Schwierigkeiten konfrontiert.	79,6%	20,4%
Die Erfahrungen der anderen Erzieherinnen haben mir geholfen.	15,3%	84,7%
Die Gruppengröße war genau ausreichend.	5,1%	94,9%
Der Supervisor war kompetent.	1,7%	98,3%
Ich kann die Supervision weiterempfehlen.	6,8%	93,2%
Supervision ist ein unverzichtbarer Bestandteil für die Arbeit mit Kindern.	1,7%	98,3%